

nen eigenen Aufwand und vor allem die Prozeßkosten und Aufwendungen während der vergangenen 15 Jahre zusammen, so belief sich das auf eine erschreckende Summe. Wenigstens hatte er die Genußtuung, daß am 28. Februar 1698 der Buchauer Pfründammann erschien und die Schussenried zugesprochene Entschädigung von 400 Gulden pflichtgemäß ablieferte.

## Ein versöhnlicher Schluß

Um wieder zu normalen Beziehungen zu Buchau zu kommen, streckte Abt Tiberius als erster seine Hand aus. „Am 4. (Februar 1698) bin ich auf Buchau in dem Schlitten gefahren und sowohl von der Fürstin als denen Fräulein alle Ehr und Höflichkeit empfangen, anbei der Anfang guter Nachbarschaft wiederum gemacht.

Gott, Unsere Liebe Frau, St. Norbertus samt allen lieben Heiligen Gottes (mögen) geben, daß alle unsere differentia in Güte abgetan und der Gott liebende Friede gepflanzt werde.“

Die Beziehungen wurden wieder höflich, ja nachbarschaftlich. Von einem Besuch der Fürstin in Schussenried berichtete der Abt am 7. Januar 1706. Einer Einladung nach Buchau folgte er am 14. März. Vor allem in den 9 Jahren der Regierungszeit seines Nachfolgers Innozenz Schmid (1710–1719) herrschte wieder ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Nachbarn. Abt Innozenz war neben dem Marchtaler Prälaten Ehrengast bei der Bemäntelung der Gräfin Maria Anna von Thun am 8. November 1712. Die Fürstin mit ihren Damen und andern Gästen machten eine Rundreise von Zwiefalten über Marchtal und sagten sich auch für Schussenried an. Als der greise Abt am 20. Juli 1716 eine Badekur – das Wasser dazu wurde aus dem Jordanbad nach Schussenried geführt – anfang, gratulierte ihm die Fürstin zur Herstellung seiner Gesundheit.

Noch weit häufiger kam es zu Besuchen der Fürstin, ihrer Damen, ihrer Hofgeistlichen und Beamten unter den späteren Äbten Didakus Ströbele (1719–1732), Siard Frick (1733–1750) und Magnus

Kleber (1750–1756). Manchmal waren es regelrechte Überfälle der Stiftsdamen mit ihrem Hofstaat. Sie brachten gelegentlich an Fastnachtstagen die weißen Chorherren ganz schön durcheinander. Die „stiftbuchausischen Sirenen“ – so einer der Chronisten – bzw. ihr Anhang drangen unbefugt ins Refektorium ein und vollführten allerlei Unfug.

Bei offiziellen Besuchen der Fürstäbtissinnen – so beim Antrittsbesuch der neugewählten Äbtissin Carolina Gräfin von Königsegg-Rothenfels am 20. Februar 1743 – mußte der Reichsprälat alle Register des Protokolls ziehen. Ihr zu Ehren wurde das grobe Geschütz von den Wällen gelöst; auch wurde sie köstlich bewirtet. Die aufgeführte Tafelmusik hatte P. Nothelfer komponiert.

Der Fürstäbtissin Maria Theresia von Montfort (1693–1742), die mit Abt Tiberius so schwere Auseinandersetzungen gehabt hatte, konnten Abt und Konvent später ihre Hochachtung und Anerkennung nicht versagen.

Als sie am 17. November 1742 starb, rühmte der Schussenrieder Tagebuchschreiber P. Nothelfer ihre Eigenschaften: heiligmäßig, fromm, gnädig, demütig, eine wahre Mutter der Armen. „Ziemliche Mittel“ habe sie hinterlassen, die aber nicht ihrer Verwandtschaft zugute kommen sollten, sondern für wohltätige Zwecke vorgesehen waren. Unter anderem hatte sie 1000 fl. für Totenmessen vorgesehen; 40000 fl. vermachte sie dem Stift. Das Seelenamt hielt Abt Siard. Im übrigen sollte die Beerdigung „ohne große Spesen“ vor sich gehen und statt einer Leichenpredigt der Schmerzhafte Rosenkranz gebetet werden.

### Quellen und Literatur

- Tagebücher des Abts Tiberius Mangold: Band I (1683–1690), Band II (1690–1697), Band III (1697–1704), Band IV (1704–1710)  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 505, Büschel 4–6  
Tagebuch des Abts Innozenz Schmid, a. a. O. Büschel 3  
Johann Ev. Schöttle, Stadt und Stift Buchau, Bad Buchau 1977  
Bernhard Rueß, Aus Schussenrieds Geschichte und Kunst, Waldsee 1938  
Siegfried Krezdorn, Schussenrieder Urkunden, Manuskript

## Ein unbekanntes Barockjuwel:

# Die Johanneskapelle in Ummendorf

Von Hans Hutzel und Alfred Buschle, Ummendorf

250 Jahre sind nunmehr vergangen, seit die Reichsabtei Ochsenhausen die Ummendorfer Johanneskapelle in barockem Stil erneuerte. 1737 wurde die alte Kapelle abgerissen; 377 Fuhren Bau-schutt wurden am Riedrand abgelagert, der alte

Holzsaun von 1702 beseitigt und eine Steinmauer um die Kapelle errichtet.

Der Ochsenhauser Abt Coelestin Frener (1725–1737) hat wohl noch die Planung für den Neubau durchführen lassen; den Bau selber führte dann aber sein Nachfolger Abt Benedikt Denzel (1737–1767) aus. Adolf Schahl schreibt: „Von Chri-

stian Wiedemann wurde 1737 die Johanneskapelle Ummendorf neu erbaut; dabei fertigte Gaspare Mola den Stuck, J. Esperlin das Deckengemälde, Bergmüller das Altarblatt. Der Biberacher Bildhauer Hans Ulrich Thene (Dehne) wurde für seine Arbeiten am Altar St. Johannis mit 66 Gulden bezahlt. Auch das Ummendorfer ‚Bäule‘ (Gastbau – der alte Kindergarten) wurde damals von Mola stuckiert.“ Die Reichsabtei Ochsenhausen ließ sich den Neubau etwas kosten; gehörten doch Wiedemann, Bergmüller und Mola zu den ersten Kräften ihrer Zeit, die auch zur Neugestaltung des Klosters selber herangezogen wurden.

Die erste Erwähnung der „kleineren Kirche in Ummendorf“ („ecclesia minor in Ummendorf“) findet sich in einer Schenkungsurkunde Graf Eberhards von Landau vom 23. Mai 1300. Als Zeugen dieser in Ertingen ausgestellten Urkunde sind L. Griuweli de Erthingen und sein Sohn C., „rector ecclesiae minoris in Ummendorf“, genannt. Schon 1300 also hatte Ummendorf zwei Kirchen: eine „ecclesia maior“ und eine „ecclesia minor“. Die größere Kirche dürfte die Pfarrkirche gewesen sein, die kleinere die Johanneskapelle. Letztere wird 1371 und 1420 erwähnt. Im Jahre 1405 wird das Kirchweihfest der Pfarrkirche mit dem Patrozinium der Johanneskapelle gefeiert.

In der folgenden Darstellung hielten wir uns – neben Angele – in erster Linie an das heute noch wichtige Büchlein von Anton Nägele „Drei Kirchen in einem Dorf“, das – 1916 erschienen – heute sehr selten und deshalb kaum mehr bekannt ist. Es heißt da: „Von zwei Seiten geschaut, richtet sich die Silhouette des schmucken Kirchleins wohlberechnet nach dem höheren Dach und Turm der Pfarrkirche ad S. Johannem Evangelistam. Beide gehören ihrer letzten Gestalt nach Ausläufern des Barock an, beide reichen nach ihrem ersten Vorkommen in die Zeit der Gotik hinein.“ Im Jahr 1460 wurden beide Kirchen, Pfarrkirche und Johanneskapelle, nach einer Entweihe wiedergeweiht.

Eine neue Weihe der Kapelle ist für 1500 überliefert. Die Bestätigung der Weihe der St.-Johannes-Kapelle durch den Konstanzer Weihbischof Daniel Zehender am 10. Mai 1500 lautet: „Wir, Daniel, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Bischof von Bellino (?), bischöflicher Generalvikar des hochwürdigen Vaters in Christo und Herrn, Herrn Hugo, Bischofs von Konstanz von derselben Gnaden, geben mit gegenwärtigem (Brief) zu erkennen: Wir haben im Jahr 1500 am Sonntag Jubilate in dem Weiler Ummendorf, nahe der Stadt Biberach, in feierlichem Pontifikalamt die ebenda zu Ehren des hl. Johannes des Täufers gebaute Kapelle geweiht. Hernach haben wir die zwei neuen, in derselben Kapelle errichteten Altäre feierlich geweiht, nämlich den Hochaltar zu Ehren der seligen Jungfrau

Maria und der Heiligen Johann Baptist, Jakobus des Älteren, Gregor, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Georg und Johannes und Paulus, den niederen Altar aber zu Ehren der Heiligen Antonius, Jakobus des Jüngeren, Valentin, Leonhard, Anna, Elisabeth, Justina, Fides (?) und Apollonia der hl. Jungfrauen. Als Jahrestag der Weihe, sowohl der Kapelle als der Altäre, bestimmen wir den letzten Sonntag vor dem Fest des hl. Bischofs Martinus, der festlich begangen werden soll. Wir wünschen endlich, daß die genannte Kapelle samt ihren Altären mit gebührender Ehrerbietung besucht werde, und daß die Christgläubigen umso lieber dort zusammenkommen, je reichlicher sie sich ebenda mit der Gabe himmlischer Gnade ausgestattet sehen. Deshalb gewähren wir allen und jeglichen Christgläubigen, die nach wahrer Reue, Beicht und Buße an den Festtagen der obgenannten heiligen Patrone der Kapelle und ihrer Altäre, sowie der Kirchweihe der Frömmigkeit halber dort zusammenströmen und in frommer Weise für die Kirchenfabrik oder die Ausschmückung, Erhaltung und Wiederherstellung derselben hilfreiche Hand reichen, im Vertrauen auf Gottes des Allmächtigen Erbarmen und auf die Fürbitte der seligen Apostel Petrus und Paulus, seiner Heiligen, auch in eigener Gewalt unsers genannten Herrn (Bischofs) von Konstanz 40 Tage Ablass von den ihnen auferlegten Bußen gnädiglich im Herrn für gegenwärtige, ewige, künftige Zeiten gültig. Zur Beurkundung und Bekräftigung dieses alles und jeglichen Vorausgeschickten haben wir gegenwärtigen Brief deshalb ausfertigen und durch Anhängung unseres bischöflichen Siegels beglaubigen lassen. Gegeben und geschehen im Jahr, Tag und Ort, wie oben steht, in der dritten Indiktion.“

Seit 1373 gehörte Ummendorf der Prämonstratenserabtei Weißenau. Im Jahre 1500 war der Weißenauer Mönch Jakob Murer Pfarrer in Ummendorf. Dieses Amt versah er 23 Jahre. 1523 wurde er Abt von Weißenau. Er hinterließ die einmalige, bebilderte Chronik des Bauernkrieges, in der er seine ehemalige Pfarrei Ummendorf in Bild und Text festhalten ließ. Über aus seiner Zeit stammende Tafelbilder berichtet Nägele: „Wir erfahren aus einem anderen Notizblatt der Pfarregistratur von einem Gemälde, das die Johanneskapelle einst geschmückt. Der Chronist berichtet auf einem einzelnen, zufällig erhaltenen Blatt: auf der Rückseite des alten Altars in Sacellum St. Johannis seien Gemälde entdeckt worden: auf der linken Seite ein Bischof, der auf dem Lehrstuhl predigt. Die Inschrift lautete: Norbertus, Episcopus Magdeburgensis verba Dei pronuntiavit. Also der hl. Norbert von Magdeburg, der Stifter des Prämonstratenserordens, als Prediger. Darunter kniet ein Prämonstratenser-Kanoniker mit einigen Pfarrkindern, gegen das nahe Bild des hl. Johannes Baptist gewendet. Die Inschrift

lautete: O Joannes chare, pro me et meis subditis Deum deprecare, etwa: O lieber Johannes mein, laß mich und die Meinen dir empfohlen sein. In der Mitte sei zu lesen gewesen: Sub (fr(atr)e Jacobo Murer Plebano et A. Petro Tauspre Pictore 1503, darunter ein Wappenschild (scutum gentilicium) mit drei Lilienblättern. Es war also ein Motivbild, gestiftet vom Pfarrer von Ummendorf, das damals dem Prämonstratenserkloster Weißenau inkorporiert war (von 1373 bis 1554) und einen Konventualen zur Verwaltung der Pfarrei entsandte. Der Kanoniker empfiehlt sich und seine Pfarrkinder dem Schutz des Patrons des Kirchleins mit dem rührenden Vers und der Stiftung eines Altarbildes, auf dem neben dem Ordensstifter der hl. Johannes gemalt war, letzterer vielleicht auch als Statue im Schrein sich befand. Auf der andern, also rechten Seite sah man einen Bischof, der von der Gottesmutter ein weißes Gewand erhielt mit der Inschrift: Huic Maria dedit Praemonstratensem ordinem, unde ipse ordo et locus Praemonstratensis vocatus est. Dargestellt war also wohl wieder der hl. Ordensstifter Norbert, der von Maria das weiße Ordenskleid nach der üblichen Legende und Darstellung in anderen mittelalterlichen Orden erhalten haben soll. Darunter war gemalt ein Prämonstratenserbischof in einer großen Landschaft mit Tempel. Schildinsignien, Wappenzeichen (insignia in scuto) sind: zwei Hirtenstäbe, quer, mit mehreren Lilien. Vielleicht hat sich durch eine solch stattliche Altarstiftung der aus Ummendorf gebürtige Abt Johann Meier von Weißenau (1495 bis 1523), der um jene Zeit regierte, seiner Heimatgemeinde erkenntlich gezeigt, zumal da St. Johannes sein Namenspatron war.

Es dürften also diese alten Altarbilder zu einem Flügelaltar gehört haben, einem gotischen Kunstwerk, das spurlos verschwunden ist, wohl beim Um- oder Neubau der Kapelle im 18. Jahrhundert. Wie in anderen Klöstern war bei der um diese Zeit erwachten Baulust das Verständnis für die Werke der altdeutschen Kunst verloren gegangen, und diese fielen vielfach einem zweiten Bildersturm des Barockfanatismus zum Opfer, so daß von all den alten Kunstdenkmalern in den großen Klosterkirchen Oberschwabens kaum eine Spur auf uns gekommen ist.

Daß St. Johann in Ummendorf im 16. Jahrhundert eine von weiter her besuchte Wallfahrtsstätte war, geht aus dem von Schilling herausgegebenen Bericht aus der Reformationszeit in Biberach hervor. Darnach habe man ‚im alten Glauben‘ viel gehalten, ‚welcher mit guottem Andacht ist gangen zue anderen Hayligen und Khürchen ahn der nöhe, es sey in die Rechte Khürch . . . oder anderen Kappellen, es seye gehn Wahrthausen zue Unser lieben Frauen, es seye gehn Ummendorf zue Sanct Johansen, gön Fischbach zue Sanct Ottilgen oder ander Orth‘.

Nach demselben Bericht scheint es in Biberach Sitte gewesen zu sein, daß wie von Hochdorf (Sanct Onhilten) und Fischbach (St. Ottilgen) ‚haylige Bettler‘ auch von Ummendorf kamen mit ‚Sancte Hanns Haupt‘ und Wachskerzen, Wachsaugen und -zehen sammelten.

Unter den Festbräuchen an St. Johannes-Baptista-Tag weiß der Verfasser ‚des wahren, rechten, guetten, christlichen‘ Glaubens aus Biberach um 1540 zu berichten: ‚Ahn dem Tag seindt vil Leüth gehn Ummendorff gangen zue Sancte Hannsen‘. ‚Am Montag in der Creutzwochen ist man mit dem Creuz gangen gehn Ummendorff mit der Prozess, Creuz, Fahnen, Schueller, Prüester, Mann und Frauen in aller Ordnung nach dem brauch, und hat man ein Reimben beim heyligen Creuz gesungen‘. Also war ein Bittgang in der Bittwoche vor Christi Himmelfahrt von Biberach nach Ummendorf, dafür ging am ‚Aufferttag‘ (Himmelfahrt Christi) das ‚Ummendorfer Kreuz‘ nach Biberach. Von einem bis zur Reformation üblichen letzten Kreuzgang ‚gen Ummendorf und Riseck in der Critzwochen bis zum hailigen critz‘ weiß Heinrich v. Pflummern zu erzählen.

Der einzige Rest aus jener ersten Bauperiode mag der Bogenfries sein, der an der hinteren Hälfte der Südwand unter dem Dachgesims sich hinzieht. So weit wird sich die Langseite des alten Sacellums von 1400 bzw. 1500 erstreckt haben. In diesem Bau wurde nach Abbruch der alten gotischen Pfarrkirche, wie die angeführten Akten ausweisen, der Gemeindegottesdienst von 1717 bis 1719 gehalten.

Einen anderen köstlichen Schatz muß das Kirchlein einst besessen haben. Nach drei Dokumenten des Staatsarchivs wurde im Jahre 1605 St. Johannes Baptistae Haupt von der Waldburgschen Herrschaft in Zeil verlangt. Herr Graf Frobenius, Erbruchseß, sendet dafür ein Dankschreiben mit Oblation von zwei Dukaten, ebenso ein Friedrich Fugger auf Achstetten. War es eine Reliquie des hl. Patrons oder eine Nachbildung der oft sich findenden Schüssel mit dem Haupt, die vielleicht zur Segnung begehrt wurde? Eine solche ist in einer Nische in der Mensa des Altars erhalten.

Der Hauptsache nach ist das heutige St. Johanneskirchlein eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts. Offenbar wurde im Anfang dieses Jahrhunderts gleichzeitig oder nach Vollendung des Pfarrkirchenbaus die Kapelle vergrößert. Nach dem Wappen am unteren rechten Altareck (auf grünem Dreieck drei Rosen) geschah es unter Abt Benedikt Denzel von Ochsenhausen, 1737–1767. Einen anderen chronologischen Anhaltspunkt bietet die Glocke im Turm von 1754, und besonders das Altargemälde von Bergmüller, 1737 signiert. Wir dürfen also als Zeit des Neubaus 1737 annehmen.

St. Johann im Felde, wie ich das Heiligtum nen-

nen möchte, ist ein einschiffiges Kirchlein von gegen 20 Meter Länge und 5½ Meter Breite. Über der Westfassade, die ganz schmucklos ist, erhebt sich als anscheinlicher Dachreiter ein Turm in abgeschrägtem Viereck, gekrönt von einer welschen Haube. Diese ist im Achteck gewölbt und mit Ziegelplatten gedeckt. Die Spitze bildet ein Doppelkreuz, wie solches nach einer alten Kupferplatte auch auf dem 1743 erneuerten Turm der Pfarrkirche sich befand. Außer dem Bogenfries an der halben Langseite der Südmauer hat das Äußere keine Gliederung als drei Fenster an der Südseite, zwei hohe und am älteren Teil ein niedrigeres, auf der Nordseite drei gleich hohe, aus Butzenscheiben gebildete Fenster, alle in Rundbogenabschluß. Der Chor ist außen dreiseitig, wie auch das Dach des Chores in vier Ecken vom Gesims an die Ostseite deckt. Ringsum geht eine alte Mauer, die mit dem Kirchlein jetzt den Friedhof der Kinder und Fremden umschließt.

Das Innere überrascht durch vornehme Schlichtheit und manche intimen Reize. Alle Kunstmittel, die das 18. Jahrhundert in so verschwenderischer Fülle über und innerhalb profaner und religiöser Baudenkmäler auszustreuen wußte, sind hier in wohlthuendem Maßhalten angewandt. Ein kleines Museum bildet das wenig benützte Heiligtum, seit es unter Pfarrer Wiest sachgemäße Restauration erfahren und vor dem Zerfall seines vielfachen Schmucks bewahrt worden ist. Vor allem verdienen Beachtung und Bewunderung die zarten Stukkaturen an der Flachdecke (Medaillons mit Einfassung in Achteck), der Brüstung der Empore (Ornamentmuster in drei quadratischen Feldern) und über den Fenstern. Zwei größere Stuckreliefs wirken mit mehreren Gemälden zusammen zur Verherrlichung des Patrons der Kapelle. Das Medaillon an der Rückseite stellt Johannes in jugendlichem Alter dar, wie er in der Wüste lebt, von Fels und Bäumen umgeben, Fahne und Lamm zur Seite des Sitzenden. Vorne waltet er seines Täuferamts, Jesus kniet vor ihm.

An der linken Wand hängt ein kleines Gemälde. St. Bernhard neigt sich der Gekreuzigten zu, eine Vision des Zisterzienserabtes, voll Affekt dargestellt. Zur Rechten beim Eingang von der Südseite begrüßt uns die moderne Statue des Täufers, von Prälat Dr. Hofele gestiftet. In der Nähe davon stellt ein kleines Ölgemälde in Querformat Johannes' Enthauptung als vollzogen dar: der Heilige liegt an einer Säule gefesselt tot am Boden, das Haupt kaum sichtbar vom Rumpf getrennt, die Hände auf den Rücken gebunden, einen Strahl seines Blutes aus der Herzenswunde in seinen Mund mit der Hand leitend. Ein Engel hält die Leidenswerkzeuge. Auf dem ganz dunklen Hintergrund sticht das fließende Blut grauig ab, kein Häscher ist zu sehen.

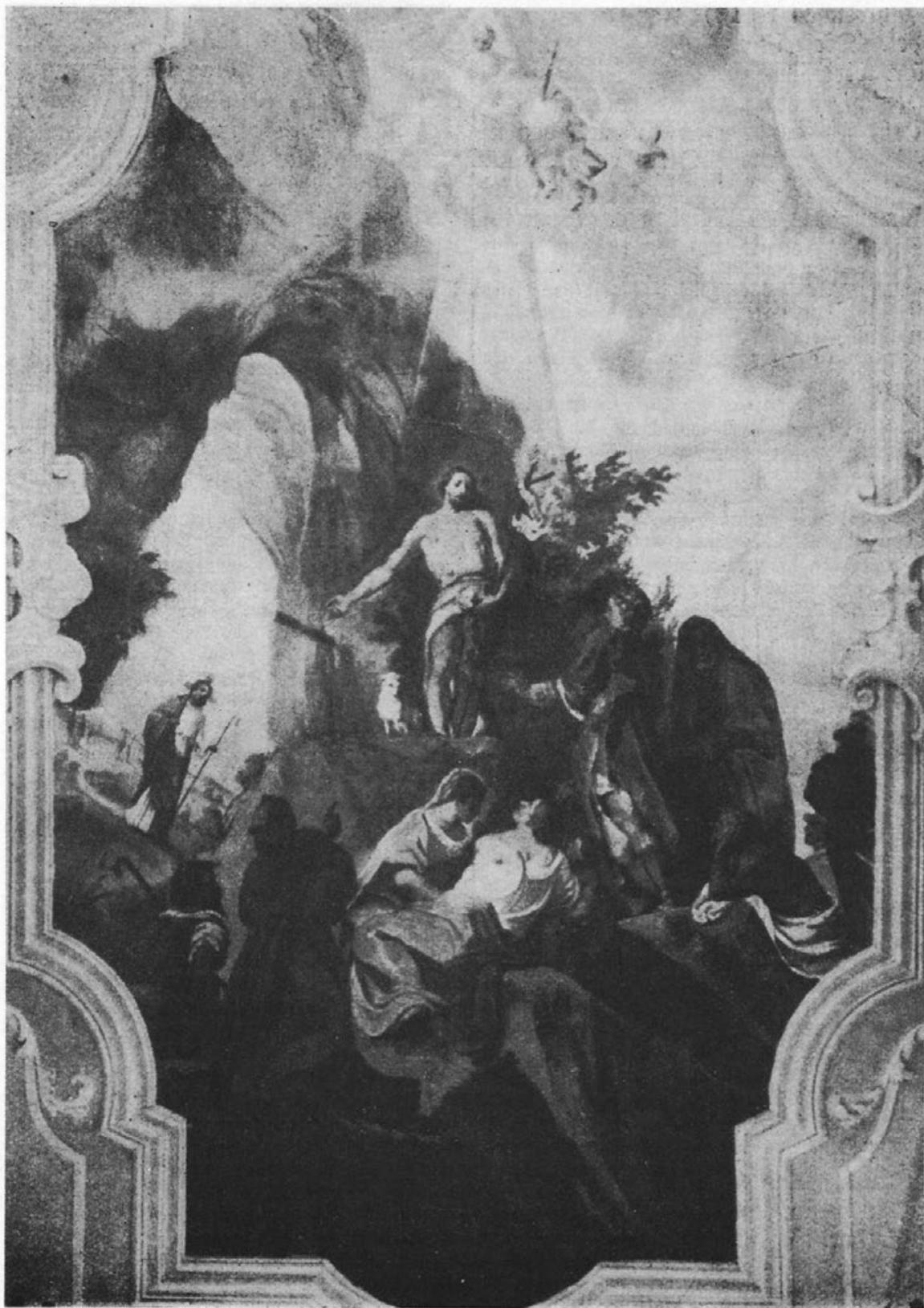
Auf einem größeren Gemälde an der linken vorderen Wand sehen wir Johannes vor Herodes und



Innere der St.-Johannes-Kapelle in Ummendorf 1916  
(Aus: Nägele)

den zwei ausgelassenen Weibern des Hofes predigen. Das non licet spricht aus dem Ernst des Sittenpredigers. Die größte Darstellung aus Johannis Leben ist das Altarbild. Bei der Reinigung und Renovation des großen Ölgemäldes durch die Malerin Fräulein Freudenreich stellte sich eine Signatur des Künstlers J. G. Bergmüller 1737 heraus. Johann Georg Bergmüller, der in Ochsenhausen, Biberach, Bellamont, Obersulmtingen und auch außerhalb des Bezirks tätige Maler, gehört unstreitig zu den bedeutendsten Künstlern der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1688 bis 1762).

Das große (1,50 Meter breite, über zwei Meter hohe, im Rundbogen oben endende) Altarblatt der St. Johanneskapelle stellt den Vollzug der Enthauptung des Täufers dar. Im Mittelpunkt steht der Häscher, in flatterndem, blauem Gewand schwingt er das Schwert über den Nacken des Täufers; ein Blutstrahl spritzt eben aus dem zu seinen Füßen gebeugten, an den Pflock gebundenen Johannes, dessen Kleid und Fahne am Boden liegen. Ein römischer Soldat und ein Weib mit einer Schüssel steht zur Rechten. Wie vom hohen Balkone, durch eine Bogenöffnung schauen die beiden Anstifterinnen des Mords, Salome und Herodias, von oben der grausigen Szene zu; beide sind jugendlich anmutig, in leichtgeschürztem Rokokogewand. Durch das Gitter im mittleren Bogen der Kerkerarchitektur blicken zwei andere Gestalten, ein Mann und eine Frau. Ergreifenden Ausdruck vermochte der Künstler dem Haupt des sterbenden Täufers zu geben. Bergmüllers Gemälde bildet den Mittelpunkt des holzschnitzten Altars; es steht im Bogenfeld, in eine Nische hineingestellt, einem abschnittweis gegliederten Rundbogen. Zu beiden Seiten desselben sind



gegliederte Ansätze angebracht, ohne Säulen. Eine Girlande mit Engelskopf oben ziert gar zierlich den äußersten Eckpfeiler, ein reich verkröpftes Gebälk, Kapitell mit Vase, aus der Wasserstrahlen aufspringen, krönt die Ecken, dazu Aufsatz mit Voluten zu beiden Seiten, und am oberen Rand in der Mitte ein Engel, Muscheln haltend, am linken und rechten Rand Engel, die Ketten wie sonst Girlanden halten, das Ganze nicht zu überschwänglich und doch reich belebt.

Hinter dem Gitter der säulenlosen Eckansätze des Altars erscheinen zwei schmale Gemälde auf Holz: rechts der fratzenhafte, wild sich gebärdende, realistisch aufgefaßte Wildling, gefesselt, links eine Gestalt, ruhig, betend, in Ketten, der geduldige und der ungeduldige Gefangene, Abbilder der zwei Schächer am Kreuze.

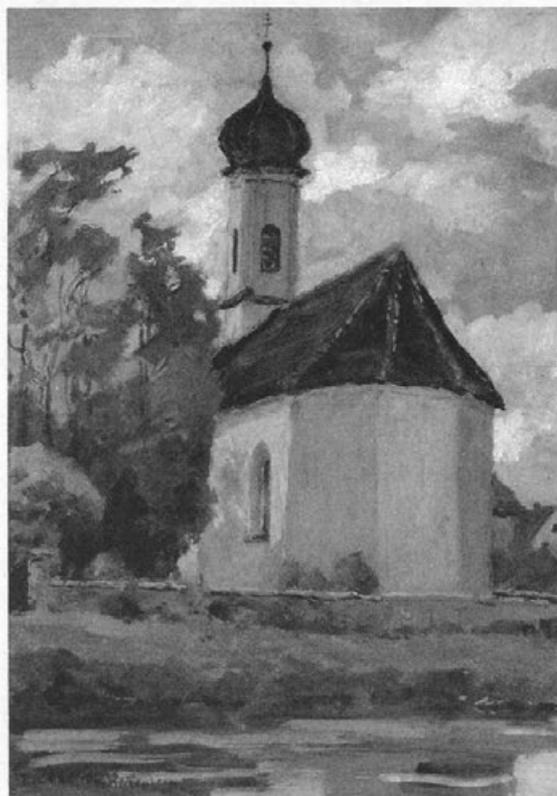
In der Rundung am linken unteren Altarpfeiler ist ein Wappenschild angebracht: aus einer Kirche mit zwei Fensterchen übereinander und zwei Ecktürmen kommt ein Ochse (es ist das Wappen der Abtei Ochsenhausen). Rechts ist das Wappen des Abtes Benedikt Denzel von Ochsenhausen: drei Rosen auf einem Dreieck, in vertikal geteiltem, links weißem, rechts rotem Schild. In der Mitte der Predella über der Altarmensa ist eine runde Vertiefung ausgehöhlt, in der sich die goldene Schüssel mit dem weiß gefaßten Haupt des Täufers befindet.

Zwei Leuchter in Silberblech getrieben, Rokoko, und ein Kruzifix mit Empirefuß ist Original, anderes neu, wie das holzgeschnitzte Christkind über der Mittelnische, das zu einer der fünf früher in der Pfarrkirche aufgestellten Marienstatuen gehört.

Als letzte Darstellung aus des Täufers Leben kommt in Betracht das Freskogemälde in der Mitte der Decke des Kirchleins, ein frisch, lebendig aufgefaßtes, mit technischer Bravour ausgeführtes Szenenbild. Johannes der Täufer predigt den Volksscharen von der Höhe eines Felsens; der landschaftliche Hintergrund ist meisterhaft dargestellt, nicht weniger die verschiedenen Typen seiner Zuhörer, Männer, Frauen und Kinder. Aus der Ferne kommt Jesus einher, auf ihn weist der Prediger seine Zuhörer hin: Ecce Agnus Dei! In der Höhe des Himmels schwebt der himmlische Vater. Das ganze, von Allmendinger 1908 restaurierte Deckengemälde ist von reicher Stukkatur umrahmt, die an den Seiten selbst die durch den Raum gezogenen Grenzlinien überschneidet.

Diese vielgestaltige Verherrlichung des Täufers zeigt die Bedeutung des Heiligen für die Kirche und die Gemeinde. Jetzt wird seit etwa 1829, der kirchlichen Neuordnung der Pastorationsverhältnisse

◁ *Deckenfresko: Predigt Johannes des Täufers von Joseph Esperlin (1707–1775) (Aus: Nägele)*



*Die Johanneskapelle, gemalt von Paula von Waechter-Spittler*  
Foto: Strohmaier

durch die neuerrichtete Diözesanleitung und Diözesaneinteilung, St. Johannes der Täufer auch als Patron der Pfarrkirche gefeiert; früher war St. Johannes der Evangelist, dessen Bild den Hochaltar schmückt, der Hauptpatron. Ältere Gottesdienstordnungen, deren zwei schön geschriebene und köstlich gebundene Exemplare von 1761 und 1788 in der Registratur aufbewahrt sind (Rationale Parochiae in Ummendorf, entworfen von P. Kolumban Düringer und P. Kajetan Held), verzeichnen das Fest Johannis Baptistä als festum patroni secundarii und den Evangelisten als patronus parochiae primarius. Dessen Fest war also das Primarpatrozinium. An dem Antependium des Altars ist so auch grau in grau in der Mitte die Szene der Predigt des Täufers gemalt.

Neben diesen sieben Johannesbildern beherbergt „St. Johann im Felde“ noch eine Anzahl weiterer Gemälde. Vor allem fesseln, dem Eingang nahe, zwei größere Tafelbilder von nicht gewöhnlicher Malmanier und rätselhafter Bedeutung. Rechts oben sieht man einen Jüngling und weltliche Gestalten voll Liebreiz neben ihm; links wird ein König von einem Bischof getauft. Man kann an Chlodwigs Taufe durch Remigius denken und sein Wort: Mitis

depone colla Sugamber; Incende, quod adorasti, adora, quod incendisti. Erst eine kürzlich gefundene Notiz aus dem Testament des früheren Ummendorfer Pfarrers Müller bestätigt letztere Annahme und klärt die Bedeutung des sonst unerklärlichen ersten Bildes auf. Beide Gemälde stammen aus dem Nachlaß dieses Pfarrherrn, der auch für die Pfarrkirche mehrere Bilder und Statuen erworben bzw. hinterlassen hat; sie stellen den Abschied des jungen Remigius von der Welt, die ihn vom hohen Berufe zurückhalten will, und die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig durch den Bischof von Reims dar. Von demselben Donator sind die beiden kleineren Gemälde in Querformat, Jesus und die Ehebrecherin, sowie die Zinsmünze, wohl italienische Arbeiten. Weiter vorne im Schiff hängt zur Rechten ein größeres Gemälde, das nach der längeren Inschrift den hl. Guilbert darstellt; offenbar ein Motivbild, das die Hilfe des Heiligen in verschiedenen Anliegen bekunden soll. Das Bild des Prämonstratenserheiligen kann, da als ein Datum aus seiner Kanonisierungsgeschichte das Jahr 1728 auf der Unterschrift genannt ist, erst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen. Am wenigsten wertvoll sind die 14 kleinen Stationen-Bilder nach Führich, von einem modernen Dilettanten ausgeführt.

Den innen wie außen dreiseitig abschließenden Chor schmücken außer dem Altar zwei Gemälde voll lieblicher Anmut der Dargestellten; rechts Mutter Anna mit ihrem Kind Maria, links Maria mit dem Jesuskind, Brustbilder.

Einen gotischen St. Veit im Kessel in kleinster, aber zarter und feiner Ausführung ließ Pfarrer Wiest nach jüngster Restauration vom Pfarrschloßbühnenraum in das Kirchlein verbringen. Es sollten die Kinder, für die draußen der Friedhof gerichtet ist, wie am kleinen Jesusknaben, der von der modernen Marienstatue getrennten Figur, auch an diesem Jugendpatron sich erfreuen. Scheidend von diesem lieblich-anmutigen Heiligtum an der Umlach, gestehen wir unumwunden unsere Zustimmung zu dem Urteil zahlreicher fremder Künstler und Kunstfreunde: ‚St. Johann im Felde‘ ist in seiner, seines jetzigen Pfarrherrn ‚sinniger, minniger Mühewaltung‘ verdankten Erneuerung ein Kleinod voll künstlerischer und stimmungsvoller Erhebung.“

Das Kapellenpatrozinium wurde früher am 29. August, das Fest der Kirchweih am Sonntag vor

Martini gefeiert. Gottesdienste waren am Fest Johanni Geburt und Johanni Enthauptung. Am St.-Vitus-Tage wurde den Kindern die Johannesschüssel auf das Haupt gelegt. Die 19 Wettermessen wurden in den Sommermonaten donnerstags, früh um 5 Uhr, gehalten. Einst führte auch die kleine Fronleichnamprozession und in der Bittwoche ein Bittgang die Gläubigen zur Kapelle. Bei Gewittern wurde das Wetterglöcklein geläutet (Johannes der Täufer, Patron gegen Hagel und Ungewitter). Die Glocke von 1754 wurde am 26. 1. 1942 vom Turm geholt und für Kriegszwecke eingeschmolzen. 1950 goß E. Gebhard in Kempten die neue Wendelinusglocke, die am 10. 2. 1952 in den Turm der Johanneskapelle gehängt wurde.

Die Umlach floß bis zum Jahre 1951 an der Westseite der Johanneskapelle vorbei. Dort wurde auch über einen Fallstock der Schmiedebach abgeleitet. Dieser mündete hinter der Unteren Mühle wieder in die Umlach. 1951 wurde die Umlach nach Osten verlegt und der Schmiedebach zugeschüttet.

Zwischen 1950 und 1970 feierten die evangelischen Mitbürger ihre Gottesdienste in der Johanneskapelle.

1984 wurde der Turm der Johanneskapelle mit neuen Dachplatten gedeckt. Als 1986 die Pfarrkirche wegen Einsturzgefahr der Decke des Kirchenschiffes gesperrt werden mußte, wurden in der Johanneskapelle zeitweise die Werktagsgottesdienste gehalten.

Unser Hinweis auf das Jubiläum der Barockisierung der Johanneskapelle soll auch eine Aufforderung, die der Konstanzer Weihbischof Daniel vor fast 500 Jahren aussprach, in Erinnerung rufen: Die gläubigen Besucher sollen „für die Ausschmückung, Erhaltung und Wiederherstellung derselben hilfreiche Hand reichen“.

#### Literatur

Anton Nägele, Drei Kirchen in einem Dorf. Ein Gang durch die drei restaurierten Kirchen Ummendorfs, ihre Geschichte und Kunstgeschichte, Stuttgart 1916

Albert Angele, Ummendorf und Umgebung, Ummendorf 1954

Adolf Schahl, Das künstlerische Leben in der Reichsabtei Ochsenhausen. Gestaltung und Gesinnung, in: Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst, Ochsenhausen 1984

Die Farbabbildungen der Umschlagseiten stiftete dankenswerterweise die Gemeinde Ummendorf.